

ERLESENES VON GEORG RUPPELT

Lesen erfahren

Erinnerungen eines alten Bibliothekars an seine erste Begegnung mit einer Bibliothek

Als der Verfasser dieser Glosse 1954 als sieben Jahre alter „Steppke“ an einem schönen, sonnigen Nachmittag auf der Suche nach Spielgefährten an seiner „Volksschule“ vorbeischlenderte, stand vor deren Eingang ein riesiger Sattelzug. Sein Auflieger hatte am Heck eine heruntergelassene Treppe und eine Flügeltür, die weit geöffnet war. Von außen konnte man viele Bücher erkennen, und eine weibliche Stimme lud den schüchtern hineinschauenden „Knirps“ freundlich ein, doch hereinzukommen. Irgendwie überwand er die Schwellenangst, und die freundliche junge Frau, die gleich neben der Eingangstür saß, ermunterte ihn, sich doch einfach einmal umzuschauen. Er durfte also den ihm damals lang erscheinenden Gang entlang spazieren und sich Bücher aus den Regalen nehmen, was er nach einiger Scheu auch bald tat. Danach setzte er sich auf die Eingangstreppe des Wagens in die Sonne, betrachtete ein Bilderbuch, das von einem Maulwurf handelte, und ging wieder hinein, um sich ein weiteres zu holen. Danach schaute er in das nächste Buch und lief dann rasch nach Hause, um den Personalausweis seiner Mutter zu holen, der ihm das Tor zu einer neuen Welt öffnete. Mehr noch als die Menge der Bücher hat den Jungen die große Liberalität beeindruckt, die in ihm herrschte. Das Wort kannte er freilich noch nicht. Das Vertrauen aber, das ihm damals als Kind uneingeschränkt entgegengebracht wurde, hat sich tief in sein Gedächtnis eingepreßt und sein berufliches und privates Leben nicht unerheblich beeinflusst. Der Besuch kostete nichts, kein erhobener Zeigefinger war zu sehen, ja, der Junge wurde freundlich behandelt, ernst genommen, man hatte auf ihn offenbar gewartet.

Es scheint im 90. Jahr nach der nationalsozialistischen Machtergreifung und dem Gedenken an die Bücherverbrennungen des 10. Mai 1933 nicht unsinnig, wieder einmal an die politische Bedeutung des zensurfreien Zugangs zu Bildung und Information zu erinnern, zu erinnern auch an die Bedeutung ungehinderten Lesens und Zugangs zu Medien aller Art.

Der Autor hat daran oft gedacht, wenn er im Auftrag der Bibliotheken oder der Stiftung Lesen unterwegs war. Gelegentlich fiel ihm diese Szene aus seiner Kindheit ein, wenn in den letzten Jahrzehnten das Verhältnis zwischen Deutschland und den USA diskutiert wurde – ein Deutschland, das damals neun Jahre zuvor einen Weltkrieg verloren und Millionen Menschen ermordet hatte. Der Grund für diese USA-Assoziation lag darin, dass der LKW, wie dem Autor erst viel später klar wurde, ein amerikanisches Bookmobile war, eine fahrende Bibliothek. Es war ein Auto, das zu jungen wie alten Menschen fuhr, um ihnen Lesestoff zu bringen.

„Wissen ist Macht“, sagt der Volksmund, und er sagt damit etwas Richtiges. Um sich Wissen anzueignen, ist die Fähigkeit des verstehenden Lesens unabdingbar. Denn wer nicht oder nur schlecht lesen kann, ist in vielerlei Hinsicht ausgeschlossen vom ganz persönlichen Fortschritt oder auch von der Möglichkeit ein Leben lang dazuzulernen. Er ist in weiten Teilen ausgeschlossen von der Fülle und Schönheit des Wissens und damit auch ausgeschlossen von der geistigen Befriedigung, die uns Erkenntnis verschaffen kann. Er ist ausgeschlossen von unendlich vielen fantastischen Alternativwelten, deren Tore uns durch das Lesen geöffnet werden. „Lesen ist die einzige Möglichkeit, mehr als ein Leben zu leben, ohne mehr als einen Tod zu erleiden“, sagte Marion Zimmer Bradley. Der Nichtleser ist weithin ausgeschlossen von der Nutzung der gewaltigen Informationsströme unserer Zeit, der papiernen wie der elektronischen, ausgeschlossen damit auch von der fundierten Teilhabe am politischen und gesellschaftlichen Geschehen der Gegenwart.

In diesem Sinne leistet die Arbeit der großen und kleinen Bibliotheken, die fahrenden nicht zu vergessen, einen gar nicht zu überschätzenden Beitrag für die demokratische Bewusstseinsbildung. Ihr Wirken schafft die Grundlage für die Umsetzung des Artikels 5 unseres Grundgesetzes, in dem es u. a. heißt: „Jeder hat das Recht, [...] sich aus allgemein zugänglichen Quellen ungehindert zu unterrichten.“



Dieser LKW, wie dem Autor erst viel später klar wurde, war ein amerikanisches Bookmobile, eine fahrende Bibliothek. Es war ein Auto, das zu jungen wie alten Menschen fuhr, um ihnen Lesestoff zu bringen.

Leseförderung in Deutschland 1950, aus: The book mobiles – Vintage photos of traveling libraries ... rare history photos.com (Foto vom Foto: Ruppelt)

Dazu aber muss man lesen können. Leseförderung ist notwendig, um einen Satz Gorch Focks abzuwandeln.

Die Euphorie, mit der viele ausschließlich auf das digitale Zeitalter setzten und Bücher oder Zeitschriften für etwas absolut Überkommenes und Veraltetes ansahen, ließ die Tatsache vergessen, dass die Grundlage für eine sinnvolle Computernutzung die Kulturtechnik des Lesens ist; und das kann man nach wie vor am besten und am billigsten mit Büchern lernen.

Hirnforscher weisen darauf hin, dass Verbindungen zwischen den Nervenzellen in sensiblen Phasen der kindlichen Entwicklung durch Nutzung bestätigt werden müssen, da sonst die angelegten neuronalen Möglichkeiten verloren gehen. Mit anderen Worten: Sie müssen wie Muskeln trainiert werden. Es öffnen sich in der Kindheit Zeitfenster, in denen man Lesen lernen muss, Lesen trainieren muss. Wenn sich diese Fenster schließen, wird das Lesenlernen schwierig. Was Hänschen nicht lernt ...

Vorlesen ist in den verschiedenen Entwicklungsphasen des Kindes das Wichtigste, was man für die Sprachentwicklung und die Grundlegung einer lebenslang stabilen Beziehung der Heranwachsenden zum Lesen tun kann. Wie wichtig Vorlesen als Mittel zur Sprachentwicklung und elementaren Leseerziehung ist, zeigen alle neueren Untersuchungen zum Leseverhalten. Fragt man, welche verschiedenen Faktoren Einfluss darauf haben, ob eine Person ein Vielleser geworden ist, steht die Leseförderung

im Elternhaus mit regelmäßigem Vorlesen an der Spitze, gefolgt vom Bildungsstand. Je höher dieser ist, umso mehr wird auch gelesen. Bemerkenswert ist dabei, dass eine intensive Leseförderung einen niedrigeren Bildungsstand ausgleichen kann. Beim Fokus „Migrationshintergrund“ wird der Vorlese-Bedarf noch deutlicher: Bibliotheken sind neben den Schulen, in die man aber gehen muss, die größten Leseförderer im Land. Keine andere Einrichtung der Kultur oder Bildung erreicht so viele freiwillige Besucherinnen und Besucher, und zwar aus allen Alters- und Sozialschichten und aus vielen Herkunftsländern. Öffentliche Bibliotheken sind allein schon durch ihre Existenz, durch ihr Angebot das Mittel zur Leseförderung schlechthin. Jede gut geführte Großstadtbibliothek rechnet z. B. vor, dass sie mehr Nutzer zählt als beispielsweise der erfolgreiche Bundesliga-Fußballclub vor Ort – von Theatern, Opernhäusern oder Galerien ganz zu schweigen. **I**



Dr. Georg Ruppelt

war bis Oktober 2015 Direktor der
Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek
www.georgruppelt.de